

---

Markus Liebelt. *Allgemeines Priestertum: Charisma und Struktur; Grundlagen für ein biblisch-theologisches Verständnis geistlicher Leitung.* TVG. Wuppertal: R. Brockhaus, 2000. Pb., 315 S., DM 48.–

---

Das anzuzeigende Buch ist die leicht überarbeitete Form einer Dissertation, welche im Herbst 1999 von der Evang. Theol. Fakultät Heverlee/Leuwen angenommen wurde. Es besteht aus zwei selbständigen Teilen. Der erste gilt der Frage nach dem allgemeinen Priestertum und dem „Priesterlichen“ in der biblischen Tradition. Der zweite Teil ist überschrieben mit: Charisma zwischen Struktur und Erwählung. Der Untertitel bezeichnet das Gesamtanliegen des Buches.

In Teil I behandelt der Vf. gründlich *Luthers* Lehre vom allgemeinen Priestertum. Es folgt ein Blick auf Calvin und auf radikalreformerische Rezeptionen. Die Stossrichtung von *Luthers* Lehre gegen das röm.-kath. Amtsverständnis kommt gut zur Geltung. Die soziologische Gleichstellung aller Glieder in der Gemeinde ist begründet in der Rechtfertigung und damit im freien und direkten Zugang jedes Einzelnen zu Gott. Priester sein heißt „dass du darfst für Gott treten“ (S. 31, Anm. 21, bei Luther WA 12, 317, 26). An die Stelle der Priesterweihe tritt die Taufe, nicht als selbstwirkender Ritus, sondern zusammen mit dem Glauben und der Salbung durch den Hl. Geist. Am Begriff des geistlichen Amtes hält Luther fest, aus Einsetzung Christi und um der Ordnung willen. Das Amt hat göttlichen Charakter und ist göttliche Stiftung. Der Vf. betont, dass es sich bei Luther nicht um Delegation durch die Gemeinde handelt, sondern um „Verwilligung“ (S. 40, bei Luther WA 10/12, 239, 35), was wohl bedeuten soll, dass die Gemeinde lediglich in Gottes Berufung einwilligt. Es ist Amt des Wortes und der Sakramentsverwaltung, und seine Autorität ist die Autorität des Wortes Gottes. Fraglich erscheint mir, ob der Vf. Recht hat, wenn er behauptet, Luther habe mit dem Festhalten am Priestergedanken die Konzentration auf das Kultisch-Sakramentale nicht überwinden können, und das Wort werde vom Sakrament her verstanden und damit ebenfalls zum Element des Kultischen (S. 16). Die Gemeinde ist bei Luther nicht Kultgemeinde, sondern, wie Liebelt andernorts selber sagt: *creatura verbi* (S. 51). Man sollte mit dem aus der Religionswissenschaft stammenden Begriff des Kultischen überhaupt vorsichtig umgehen. Zur Charakterisierung reformatorischen Kirchenverständnisses ist er ungeeignet.

Nach Luther wird *Calvin* behandelt. Für ihn hat die ganze Gemeinde teil am dreifachen Amt Christi, nach 1.Petr 2,9 insbesondere an seiner priesterlichen Würde: „Wir bringen uns selbst und alles, was wir sind und haben, Gott zum Opfer dar“ (S. 60, bei Calvin Inst. II 15, 6) Wie bei Luther ist Calvins Kritik am katholischen Amtsverständnis soteriologisch bestimmt: Jeder hat unmittelbaren Zugang zum Allerheiligsten. Der Amtsträger ist Diener als Hirt und als Lehrer. Er besitzt nicht eine besondere Würdestellung vor Gott.

Im Abschnitt: Radikalreformerische Rezeptionen werden *Karlstadt* und das *Schweizer Täuferium* kurz behandelt. Es zeigt sich in diesen Bewegungen die Gefahr des Subjektivismus. Objektive Ordnungen in Kirche und Staat werden geringgeschätzt, dafür aber pneumatische Unmittelbarkeit gross geschrieben.

Der zweite Teil von Kapitel I geht der Frage nach dem *Priesterlichen in der biblischen Tradition* nach. Gründlich wird der „Priester“-Begriff im Alten Testament analysiert, die Stellung und Aufgabe des *Cohen*. Zum kultischen Dienst des *Cohen* gehörte auch das Segens- und das Fürbittegebet. Neben dem Dienst im Heiligtum hatte die Lehrverantwortung große Bedeutung, ebenso die Verpflichtung zur Rechtsprechung. In der Frage nach dem Priesterbegriff im Neuen Testament steht 1. Petr 2,5 und 9 im Vordergrund. Im Rückgang auf Ex 19,5,6 zeigt der Vf., dass schon dort mit dem Ausdruck „Königreich von Priestern“ nicht ein besonderes priesterliches Amt gemeint ist. Grundlegend ist vielmehr der Zuspruch der Erwählung zum Eigentumsvolk der Gottzugehörigkeit und damit elementar verbunden der Sendungsauftrag der ganzen Gottesgemeinde (S. 150f). Königliche Priesterschaft interpretiert dabei der Vf. von den Parallelbegriffen: auserwähltes Geschlecht, heiliges Volk, Volk des Eigentums her. Es handelt sich nicht um allgemeines Priestertum im kultisch-rituellen Sinn, sondern um Unmittelbarkeit zu Gott durch Christus und um den Zeugendienst der ganzen Gemeinde.

Kapitel II gilt der Frage: *Charisma zwischen Struktur und Erwählung*. (S. 152–286) Liebelt unterscheidet zwischen einem soziologischen und einem theologischen Charismabegriff. Auch Ersteren behandelt er im Auseinandersetzung mit Max Webers Religionssoziologie sehr gründlich. Er zeigt, dass sich Weber mit seinem Begriff der charismatischen Persönlichkeit zu Unrecht auf das Neue Testament beruft, und dass es ganz generell biblisch nicht gerechtfertigt ist, wenn man von diesem oder jenem Charisma eines Menschen spricht. Neutestamentlich gesehen gibt es keine charismatische Begabungen. Charisma kommt von *Charis*, „Gnade“, und die Endsilbe *-ma* bedeutet die Wirkung. Der Vf. möchte deshalb überhaupt nicht von Gnadengaben sprechen, sondern von Gnadenerweisen und Gnadenwirkungen. Damit entfällt jede Verfügungsgewalt des Menschen. Nicht anthropozentrisch, sondern pneumazentrisch und damit theo- und christozentrisch müssen die Geistesgaben gesehen werden. Somit kann von Charismatikern als besonderen Gläubigen und von charismatischen Gemeinden nicht mehr gesprochen werden. Gnadenerweise und Gnadenwirkungen gibt es in der ganzen Gemeinde. Der Vf. definiert kurz und bündig: „Charisma signifiziert das göttliche Heilshandeln im Blick auf das Heil und Wohl der Menschen“ (S. 179).

In Röm 1,11 meint, geistliche Gabe, *charisma* mitteilen die apostolische Heilsv Verkündigung. Röm 6,23 ist die Gnadengabe Gottes Rechtfertigung und ewiges Leben. Die individuelle Konkretion der Gnadengaben ist von der Gesamtgemeinde und ihrer Zusammengehörigkeit als Leib Christi her zu verstehen. Gerade in den wichtigen Kapiteln 1. Kor 12 bis 14 ermahnt der Apostel zur Einheit der Gemein-

de, die durch die Verschiedenheit der Geistesgaben gefördert und nicht behindert werden soll. Die dort genannten Geistesgaben (*pneumatika*) seien Konkretionen der Gnade und nicht individuelle Befähigung. (S. 225) Sorgfältig geht dabei der Vf. dem Begriff des Habens (*echo*) nach, vgl. 1. Kor 12,20; Röm 12,6; 1. Kor 7,7. Er sagt, *echo* erscheine überall als Ausdruck der Zugehörigkeit im Sinne einer Gemeinschaft und Beziehung (S. 203ff.). Einen Gegensatz von Charisma und Amt lässt Liebelt zu Recht nicht gelten. Gnadenerweise geschehen sowohl in spontanen Aktivitäten wie in institutionalisierten Gemeindefunktionen.

Spezielle Aufmerksamkeit schenkt der Vf. den Pastoralbriefen. Insbesondere 1. Tim 4,14 und 2. Tim 1,6 werden behandelt. Die Gnadengabe ist auch hier Gnadenweis und Auftrag zur Verkündigung. In der Handauflegung wird der geistliche Auftrag übertragen und damit die geistliche Vollmacht und Legitimation. Der Vorgang ist konkret, aber nicht substantiell materiell (S. 257). Schließlich wird der problematische Amtsbegriff selber behandelt und betont, dass er in der Bibel fehlt. Statt von Ämtern sollte man vom Mandat des Dienens reden.

Alles in allem handelt es sich in Markus Liebelts Buch um eine wirklich sorgfältige und gerade für die heutige Gemeindesituation hilfreiche Studie. Die eigene Sicht des Vf. wird in gründlicher Auseinandersetzung mit anderen Positionen dargelegt. Man muss zugeben, dass Luthers Rede vom allgemeinen Priestertum, so deutlich seine Spitze gegen das katholische sakrale Priestertum ist, doch Fragen offen lässt. Aber ist der Vf. nicht ein wenig befangen in der Vorstellung, dass „Priester“ so oder so an sakrales, kultisch rituelles Denken Anklang habe? Priester sein ist etwas genuin Biblisches. So kann Paulus sich einen priesterlichen Diener Christi Jesu an den Heiden nennen. Das ist nicht kultische Begrifflichkeit, wie Liebelt meint (vgl. S.142f.) Priesterliche Existenz ist schlicht und einfach Pro-Existenz, für andere vor Gott stehen, vor Gott für andere eintreten.

Auch in Bezug auf Charisma als Gabe, als ein Geschenk und ein Haben scheint mir der Vf. zu ängstlich zu sein. Hermann Hanse sagt im Art. *echo*, „haben“ im *ThWNT*, Bd. 2: „Übersehen wir das NT im Ganzen, so stellt sich uns das Christentum als eine *Religion des Habens* dar“ [kursive Auszeichnung des Textes, im Original gesperrt]. Wobei Hanse allerdings auch sagt: Es muss auffallen, wie selten sich *pneuma echein* findet. Nun, offenbar gehört eine gewisse Einseitigkeit dazu, wenn man etwas ganz deutlich herausstellen will. Jedenfalls wird völlig klar, was Liebelt sagen will und, wogegen er sich abgrenzt, und dafür weiß ihm der Leser Dank.

Johannes Heinrich Schmid